

Der Toxikologe Max Dauderer über Gesundheitsschäden nach der Chemiekatastrophe

Vergiftungsfolgen zeigen sich allmählich

Der Münchner Arzt und Toxikologe Max Dauderer, 43, informierte sich auf Einladung von Schweizer Kollegen über die Folgen des Basler Chemiebrandes an Ort und Stelle. Der Toxikologe ist Experte für grossflächige Vergiftungen, im Auftrag des Bonner Auswärtigen Amtes war er unter anderem in Bhopal tätig. Der Verfasser eines neunbändigen Standardwerks über klinische Toxikologie steht schon seit längerer Zeit mit Basler Ärzten in Kontakt und kennt die Situation. Auf seine Anregung wurde am Basler Kantonsspital die Abteilung für analytische Toxikologie eingerichtet. In einem «Weltwoche»-Interview zieht Dauderer Bilanz über seinen jüngsten Basel-Aufenthalt.

«Weltwoche»: Als Toxikologe haben Sie sich in Basel an Ort und Stelle bei Ärzten informiert. Mit welchem Ergebnis?

Max Dauderer: Mir wurden Patienten gezeigt, die zu Beginn erhebliche Vergiftungssymptome zeigten wie Erbrechen, Kopfschmerzen, Atembeschwerden, Hustenreiz und einen süßlichen Geschmack auf der Zunge.

«Weltwoche»: Sind Sie auf gravierende Fälle gestossen?

Dauderer: Die Leitsymptome einer Lungenreizstoffvergiftung werden sich erst

in den nächsten Monaten deutlich ausbilden. Vergiftungserscheinungen haben zu meist einen schleichenden Beginn.

«Weltwoche»: Wie gross ist die Zahl der Menschen mit solchen Anfangssymptomen?

Dauderer: Darüber gibt es keine Angaben. Die meisten Patienten gingen zu ihren Hausärzten, die wissen aber in den meisten Fällen nicht, um welche Gifte es sich handelt und wie therapeutisch vorzugehen ist.

«Weltwoche»: Haben Sie den Eindruck, dass heute in Basel die ärztliche Koordination klappt?

Dauderer: Nein, es gibt keine Koordination. Man sagte mir, der Kantonsarzt sei nervlich dekomponiert, es gebe niemanden, der ärztlich koordiniert.

«Weltwoche»: Beschränkt sich die Feststellung von Patienten mit Anfangssymptomen auf die unmittelbare Umgebung der Brandstelle?

Dauderer: Mir wurde gesagt, solche Erscheinungen träten in ganz Basel auf. Ich habe nur mit Basler Ärzten gesprochen. Über die Vororte habe ich keinen Überblick.

«Weltwoche»: Muss man davon ausgehen, dass sich die Situation verschlimmert?

Dauderer: Ich fürchte ja.

«Weltwoche»: In welcher Art?

Dauderer: Wie mir Basler Kollegen be-

richten, verschlimmert sich bei zahlreichen Patienten der Hustenreiz. Das kann zu einer chronischen Bronchitis führen, also zu Entzündungen der kleinen Lungengefässe. In Extremfällen kann das auch zu einer Umwandlung funktionsfähiger Lun-

■ Um Lungenschäden zu vermeiden, hätten sofort Kortisonsprays verteilt werden müssen. ■

gengewebes in nichtfunktionsfähiges Gewebe führen. Das lässt sich aber erst nach längerer Beobachtungszeit feststellen.

«Weltwoche»: Die Temperatur am Brandherd war wegen des verbrannten Magnesiums extrem hoch, etwa 1000 Grad. Kann man davon ausgehen, dass die schlimmsten Gifte verbrannt sind?

Dauderer: Die Reinsubstanzen sind zu ihren Grundsubstanzen verbrannt, und diese gehen mit anderen Substanzen aus dem Feuer zum Teil unbekannte Verbindungen ein. Es sind neben Quecksilberdampf auch Sulfite, Blausäure, Kohlenmonoxid, Ammoniak und Lungenreizstoffe in erheblichen Mengen frei geworden. In Basel sind mir Messwerte nur über die Reinsubstanzen vorgelegt worden. Das genügt nicht.

«Weltwoche»: Bisher sind diese Gifte in der Luft nicht in gefährlichen Dosierungen gemessen worden.

Dauderer: Es ist schwer feststellbar. Bei dem Brand sind schätzungsweise 1,7 Tonnen Quecksilber durch Brandgase und Winde in grosse Höhen getragen worden. Es ist möglich, dass sich diese Wolke entsprechend der Wetterlage in den süddeutschen Raum verlagert hat. Noch gibt es hier aber keine erhöhten Messwerte. Irgendwo muss dieses hochgiftige Quecksilber aber wieder herunterkommen.

«Weltwoche»: Sie waren seinerzeit im Auftrag des Bonner Auswärtigen Amtes als Experte in Bhopal. Sehen Sie Parallelen zu Basel?

Dauderer: Durchaus. Man wusste damals in Bhopal und weiss heute in Basel sehr wenig über die Art des Giftes. Man muss davon ausgehen, dass es in der Brandgaswolke bis zu fünftausend verschiedenen giftigen Substanzen gegeben hat. Die Analyse der wichtigsten Substanzen wird Monate dauern. In einem halben Jahr etwa wird man mehr wissen. Aber was nützt das dann den behandelnden Ärzten?

«Weltwoche»: Welche Vorwürfe erheben Sie gegen die Basler Behörden?

Dauderer: Man hätte die Ausgehbeschränkung keinesfalls aufheben dürfen, ehe eindeutige Messergebnisse vorlägen, dass keine Blausäure und keine Lungenreizstoffe mehr in der Luft sind. Man hätte auch sofort die Basler Ärzte informieren

müssen, um welche Gifte es sich handelt. Das ist nicht geschehen. Keiner meiner Basler Kollegen wusste in den ersten Tagen etwas von Quecksilber oder Blausäure, welche Symptome diese Gifte hervorrufen und wie man sie behandelt. Die entsprechenden Instruktionen hätten unbedingt erfolgen müssen. Die Schweizer sollten auch nicht pfennigfuchsen. Man hätte in Basel sofort nach dem Ereignis Kortison-spray verabreichen sollen, um Langzeitschäden in der Lunge zu verhindern. Ein solcher Spezial-Spray kostet für 50 Personen etwa zwölf Mark.

«Weltwoche»: Solche Massnahmen im grossen Stil hätten möglicherweise zu Panik geführt.

Dauderer: Mit einer offensiven Information hätte man das durchaus im Griff gehabt. Dafür muss sich Basel jetzt auf eine Woge von Spätfolgen gefasst machen. Ist das denn besser? **Interview: Fred David**